

mässigen Charakter erhalten. Im Inneren dagegen werden dieselben nur in der Nähe und grösstentheils schräg von unten gesehen; die Profilirung soll also feiner, das Detail zarter und theilweise für die Unteransicht berechnet sein.

Die Art der Ueberdeckung läßt die Raumformen zunächst in zwei Hauptclassen, nämlich in solche mit horizontaler Decke und solche mit Ueberwölbung, abtheilen. In der ersten Classe sind die verschiedenen Arten der Wandbekleidung und Deckenbildung, in der zweiten Classe die für die besonderen Wölbungsformen geeigneten Raumgliederungen und Decorationsweisen besonders zu betrachten.

a) Räume mit horizontalen Decken.

Bei den Raumbildungen mit horizontaler Decke übt diese auf die umschliessende Wand nur einen verticalen Druck aus; letztere braucht demnach mit ihrer Stärke nur diesem Drucke und der eigenen Stabilität zu genügen. Die Wandbildung kann hierbei eine gleichartige sein, oder sie kann in beliebiger Weise in Säulenhalle oder Bogenhalle aufgelöst oder mit Fenster- und Thüröffnungen durchbrochen werden, so fern die Ueberdeckung dieser Oeffnungen die Last zu tragen im Stande ist.

Jede Wandbildung soll zunächst unten einen mit dem Boden verbindenden Fufs und oben ein abschliessendes Gefims erhalten. Der Fufs geht gewöhnlich in eine untere Wandbekleidung aus festem Stoffe, den Sockel oder das Paneel über, welche dauerhaft sein soll, da der untere Theil der Wand vielfachen schädlichen Einwirkungen ausgesetzt ist. Als geeignete Stoffe für die Sockelbekleidung sind Stein und Holz zu bezeichnen. Die Steinplattenbekleidung ist besonders der antiken Wanddecoration eigenthümlich. Ueber einem fufsenden Gefims werden Steintafeln von annähernd quadratischer Form befestigt und oben mit einem flachen bandartigen Gefims begrenzt. — Hölzerne Paneele sollen ebenfalls eine besondere fufsende Form erhalten. Die Zusammenfügung des Holzes bedingt hier Rahmstücke und Füllungen, somit Felder von rechteckiger Gestalt. Ein oberes abschliessendes Gefims mit wenig ausladenden, stumpfen Profilen bildet den Uebergang zur mittleren Wandfläche.

Oben bedarf die Wandfläche solcher Formen, welche einerseits bekrönend abschliessen, andererseits den Uebergang zur Decke bilden, somit den Ausdruck des Stützens und Tragens haben. Der bekrönende Abschluss gehört zur Wandbekleidung und erscheint als Fries mit aufwärts gerichteten Ornamenten oder figurlichen Darstellungen. Das Gefims, welches den Uebergang zu der horizontalen Decke vermittelt, soll, um seiner Bedeutung als tragende Form zu genügen, als eine mit der Construction der Wand verbundene, gleichsam aus derselben vorgeschobene Schicht erscheinen.

In der Decoration der Wandfläche soll hauptsächlich deren Function als Raumumschliessung zum Ausdruck gebracht werden. Die decorativen Formen derselben sind daher von der ältesten Gestalt der Umwandung, welche nur Raumumschliessung war, nämlich von der ausgespannten Teppichwand entlehnt. Auch als die Wand aus festen Materialien hergestellt wurde, bildete die Teppichbekleidung in vielen Culturperioden die wesentliche Wanddecoration. Aus griechisch-römischer Zeit erfahren wir durch einzelne Berichte der gleichzeitigen Autoren, dafs damals Teppiche mit eingewirkten oder aufgemalten Bildern in der Wanddecoration eine hervorragende Rolle spielten. Während der ganzen Renaissance-Zeit waren für Kirchen und Paläste bei festlichen Anlässen die kostbaren Wandteppiche oder

148.
Fufs und
Gefims
der Wand.

149.
Wand-
teppich.

Arrazzi ein besonders beliebter Schmuck. In der Gegenwart hat die allseitig vervollkommnete Technik die frühere Handarbeit durch billige mechanische Herstellungsweisen ersetzt und zudem für den immerhin noch theueren Wandteppich verschiedene Surrogate erfunden, die zufolge der billigen Herstellung sehr verbreitete Anwendung finden.

Der Wandteppich erhält nach orientalischer Tradition ein gleichartig wiederkehrendes Ornament oder Muster, nach antiker und Renaissance-Auffassung dagegen innerhalb einer breiten Umrahmung entweder figürliche und landschaftliche Darstellungen oder eine nach architektonischen Principien entworfene Decoration. Bei einer Teppichverzierung der ersteren Art ist es wichtig, daß derselben eine leicht erkennbare geometrische Form zu Grunde liege, z. B. verticale Streifen, Rauten, Vierecke etc. Die Darstellung oder Begrenzung dieser Formen soll jedoch nicht durch geometrische Linien, sondern durch ornamentale Gebilde, die in ihrer Gesamtheit die geometrische Form ergeben, stattfinden. Eine solche gemusterte Fläche ist da am Platze, wo die Wand den Hintergrund zu beweglichen Gegenständen bilden soll. In dieser Eigenschaft hat sich die Wandverzierung den davor befindlichen Gegenständen unterzuordnen; sie soll als Hintergrund einen ruhigen, fatten Ton haben und darf somit in den einzelnen Theilen der Zeichnung keine große Farbenunterschiede aufweisen. Eine gute Wirkung ist daher mit solchen Mustern zu erzielen, bei denen Zeichnung und Grund in demselben Farbton gehalten, sich nur durch verschiedene Grade der Helligkeit desselben unterscheiden. — Teppiche mit bildlich-decorativen Darstellungen (Fig. 155) stellen in sich abgeschlossene Flächen dar und müssen deshalb der damit zu schmückenden Wandfläche angepaßt sein. In der Umrahmung erhalten die Ecken und die Mitte jeder Seite durch kleine Felder mit Figürchen, Medaillons etc. besondere Auszeichnung. Figürliche und landschaftliche Darstellungen sind Gegenstand malerischer Composition; rein decorativer Inhalt dagegen soll so angeordnet werden, daß eine klare und wohl abgewogene Flächen- und Massenvertheilung stattfindet. Die Mitte wird immer durch ein größeres Decorationsstück ausgefüllt, z. B. durch eine zierlich aufgebaute Aedikula mit Figur oder durch ein kleines Bild, dessen Umrahmung mit der übrigen Decoration organisch verbunden ist. Daneben können Schilde, Medaillons, Vasen etc. Ruhepunkte der Decoration bilden, welche mit schlanken Candelabern, Arabesken und Festons die Fläche belebt und füllt. Im Farbton soll die Umrahmung sich von der Innenfläche entschieden abheben. Bei italienischen Wandteppichen ist häufig das Ornament des Rahmens dunkelfarbig auf hellem Grund, die Flächendecoration umgekehrt hell auf dunklem Grunde; bei französischen ist meist die Umrahmung dunkelfarbig und der decorative Inhalt auf hellem Grunde.

Die Wandmalerei schließt sich unmittelbar der Teppichbekleidung an; in ihren ältesten Formen ahmt sie dieselbe direct nach, und in ihrer späteren Entwicklung hält sie an wichtigen, von der Teppichwand entlehnten Stilgesetzen fest. Im Teppich hat jegliche Darstellung eine derartig stilisirte Form- und Farbengebung erhalten, welche die Fläche niemals verleugnet und ihn daher immerhin noch als Umwandlung erscheinen läßt. So strebt die stilvolle Wandmalerei auch in figürlichen oder landschaftlichen Bildern weniger eine realistische Naturwahrheit an, sondern will vielmehr durch strenge Umrisse und einfache großflächige Farbengebung bei vollendet künstlerischer Wirkung noch als Flächendecoration erscheinen. Die altgriechischen Wandmalereien, mit welchen Tempel und öffentliche Hallen geschmückt

waren und von deren Inhalt uns alte Schriftsteller berichten, haben sicher in den Vasenbildern eine, wenn auch nur unvollkommene Nachbildung erhalten, und wir können aus letzteren auf den streng stilisirten decorativen Charakter der Wandgemälde schließen. Auch die Umrahmungen der Vasenbilder, oft der Vafenform in keiner Weise angepaßt und eigenthümlich abgesehritten, scheinen die Art der Umrahmung solcher Wandgemälde anzudeuten und lassen vermuthen, daß damals die ganze Wandmalerei an der Idee der Teppichbekleidung fest gehalten hat.

Fig. 155.

Italienischer Wandteppich⁵⁶⁾.

Eine eigenthümliche Decorationsmalerei hat sich in der späteren antiken Kunst entwickelt. Wir pflegen dieselbe »pompejanisch« zu nennen, weil sie uns hauptsächlich aus den vom Vesuv verschütteten Städten Campaniens, von denen Pompeji die wichtigste war, bekannt geworden ist. In dieser Art Decorationsmalerei waltet die Absicht, die Wandfläche aufzulösen und scheinbar zu erweitern, indem ein leichtes architektonisches Gerüst mit zwischengespannten Teppichen und vielfachen perspectivischen Durchsichten die scheinbare Raumbegrenzung bilden soll. Doch ist es hierin mehr auf ein angenehmes Spiel der Phantasie, als auf wirkliche

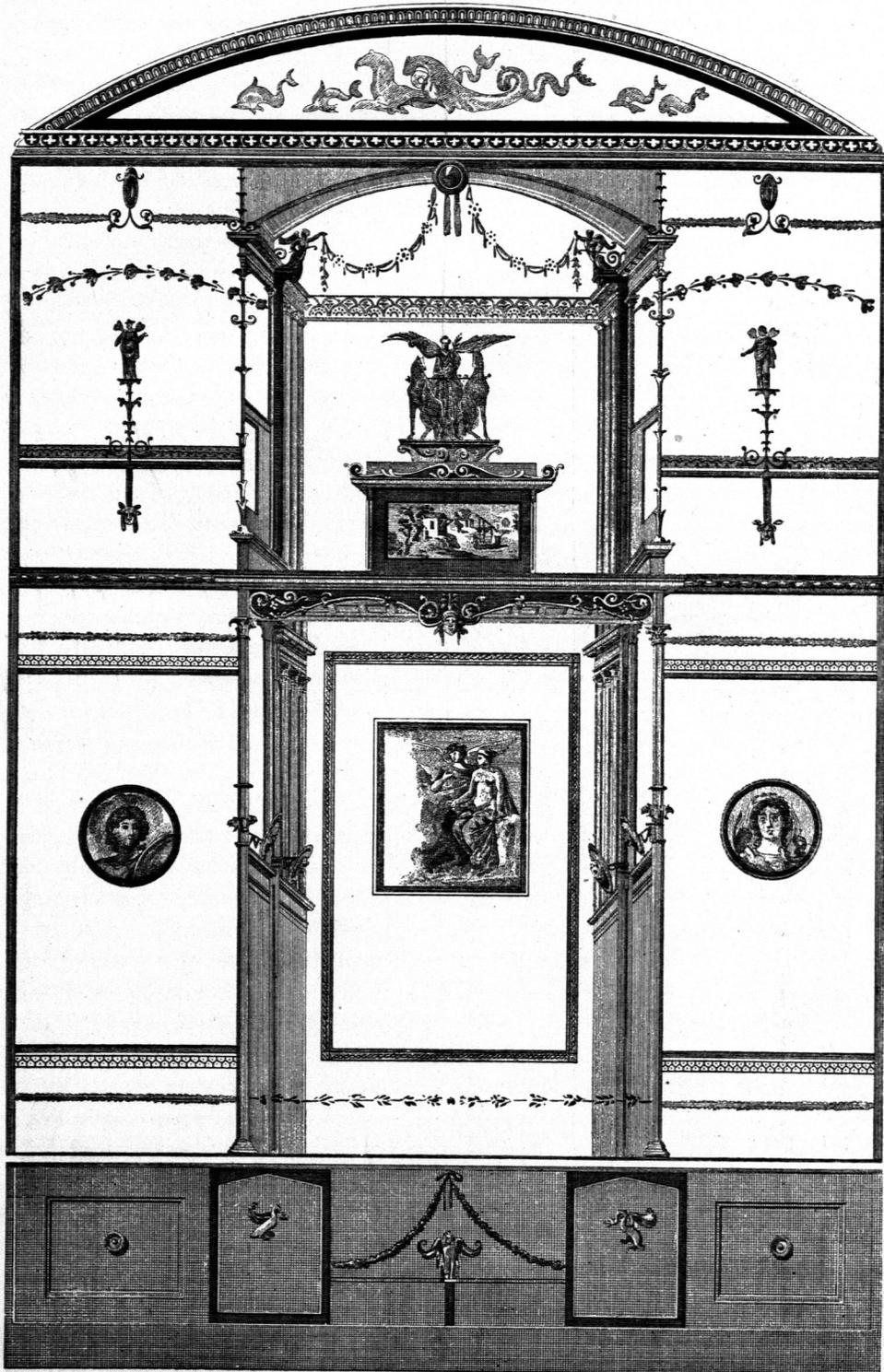
151.
Pompejanische
Wandmalerei.

⁵⁶⁾ Aus: *L'art pour tous*. Paris 1873.

Täufchung abgesehen, indem nicht eine realistische Nachbildung von wirklich Vorhandenem, sondern eine spielende Darstellung leichter, zierlicher Formen, die nur ideelle Existenz haben, gegeben wird.

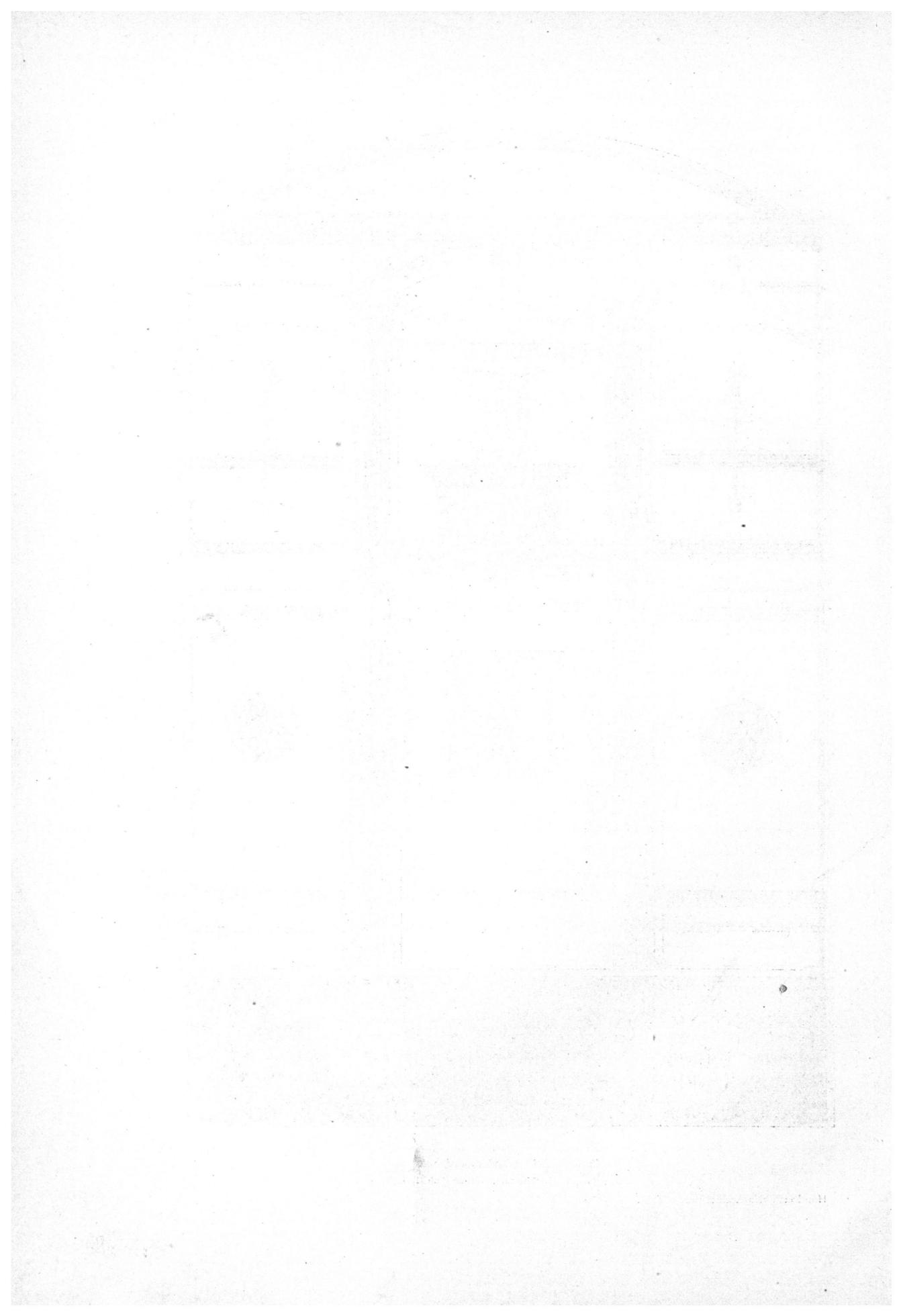
Eine derartige Wanddecoration (siehe die neben stehende Tafel) ist gewöhnlich in folgender Weise zusammengesetzt. Den untersten Theil bildet ein Paneel oder Unterfatz von dunkler, zumeist schwarzer Färbung, das durch Linien und Bänder in zierlicher Weise getheilt ist und in feinen als Durchsichten gedachten Füllungen schwimmende Seethiere, Vögel oder Pflanzen enthält. Ueber diesem Unterfatz erhebt sich ein leichter architektonischer Aufbau, der ein größeres mittleres Feld reich umrahmt und durch perspectivische Vertiefung öfters zu einer Art Aedikula gefaltet erscheint. Diese Umrahmung erhält als Inhalt einen ausgespannten Teppich, der mit reicher Bordure versehen ist und meistens ein größeres figurenreiches Bild aufnimmt. Zur Seite des Mittelfeldes befinden sich schmale Durchsichten mit ferner stehenden, perspectivisch gezeichneten Architekturen. Die Seitenfelder stellen ebenfalls zwischen leichten Rahmen ausgespannte Teppiche dar, die jedoch einfachere Verzierung und als bildlichen Schmuck eine auf dem Teppichgrunde schwebende Figur oder ein Medaillon erhalten. — Die Stützen des architektonischen Gerüsts bestehen aus schlanken Säulchen, Candelabern oder Rohrftengeln und tragen ein entsprechend leichtes Gebälk, das vielfach verkröpft und mit phantastischen Verzierungen und Auffätzen versehen ist. Die ganze Architektur scheint in Metall gedacht zu sein und erhält gewöhnlich eine goldige Färbung; für die ausgespannten Teppiche ist tiefes Roth eine beliebte Farbe; doch kann hierfür nach den vorhandenen Beispielen auch jede andere Farbe angewendet werden. — Ueber der besprochenen Wandpartie befindet sich ein breiter Friesstreifen, der gewöhnlich als völlige Durchsicht behandelt ist. Auf dem Gesims der unteren Architektur erheben sich Aedikulen, Candelaber und schlanke Hermen-Säulchen, welche theils die Fortsetzung der unteren Wandtheilung, theils die Bekrönung der Wandflächen bilden und unter sich durch leichte Festons, Bänder und Arabesken verbunden sind. Zudem beleben tanzende Figürchen, geflügelte Genien, phantastische Wesen aller Art die leichte Architektur dieses durchsichtigen Frieses. Die perspectivisch gezeichneten Vertiefungen und Durchsichten sind keineswegs einheitlich entworfen, sondern es sind in Rücksicht auf die kleine Distanz des Betrachtenden die einzelnen Partien mit besonderen Augpunkten gezeichnet. Diese Art Wanddecoration erweitert vermöge der Zierlichkeit ihrer Formen und der freien Durchsichten kleine Räume scheinbar; sie bedingt jedoch, daß die Wände durchaus frei bleiben, und ist somit bei unserer Ausfüllung der Wohnräume mit Möbeln nur in wenigen Fällen anwendbar.

Die Wandbekleidung mittels Holztäfelung tritt bereits im frühesten Alterthum im holzreichen Phönizien auf. Die biblischen Nachrichten über den Ausbau des Salomonischen Tempels und Palastes sind als für die phönizische Baukunst überhaupt giltig zu betrachten. Das classische Alterthum dagegen scheint diese Art von Wandbekleidung wenig angewendet zu haben. Denn die Ueberreste der Wohngebäude lassen uns kaum irgendwo eine Holzbekleidung vermuthen; auch enthalten die alten Schriftsteller keine bezüglichen Nachrichten. Im Mittelalter dagegen wurde nördlich der Alpen die Holztäfelung in Häusern, Klöstern und Burgen in ausgedehnter Weise angewendet. Im 14. und 15. Jahrhundert emanzipirte sich das Schreinerhandwerk von demjenigen des Zimmermannes, und die Wandtäfelung ging



Pompejanische Wanddecoration.

Nach: Croquis d'architecture, Intime Club, 1878.



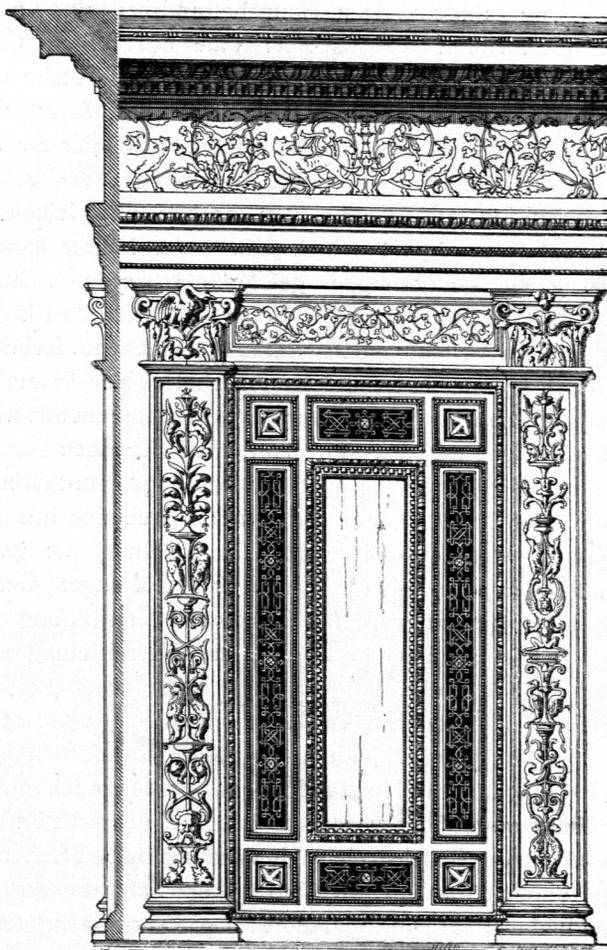
von der gespundeten Zusammenfügung schmaler Bretter zu dem Rahmenwerk mit eingesetzten Füllungen über. Zur Zeit der Renaissance bewahrte man für die Wandtäfelung besonders in Oberitalien große Vorliebe, wie die vielen Prachtstücke in Sacristeien, Chorräumen und Palasträumen beweisen. Von hier aus fanden die reich und prunkvoll ausgebildeten Formen der Täfelung im Süden Deutschlands und in Frankreich Eingang und erhielten beiderorts besonderes nationales Gepräge.

In der Zusammenfügung der Täfelung müssen vor Allem die technischen Eigenschaften des Holzes berücksichtigt werden. Dasselbe bleibt ziemlich unveränderlich bezüglich der Längenausdehnung, erleidet dagegen durch feuchte oder trockene Luft stetige Aenderungen in der Breite. Hierdurch ist die Zusammenfügung aus Rahmen von geringer Breite mit Füllungen, die sich in den Rahmen um ein Geringes bewegen können, bedingt. Die Rahmen werden oft doppelt in einander gesetzt, so daß bei größerer Breite derselben ein Schwinden oder Wachsen in den einzelnen Rahmenstücken möglich ist.

Die Wandtäfelung erhält nach der Höhe gewöhnlich zwei Abtheilungen, nämlich einen Sockel mit liegenden Feldern und die eigentliche Wandfläche mit überhöhten Tafeln. Die untere Partie bleibt in einfachen Formen, erhält jedoch einen besonderen Fuß in Form einer breiten Leiste und ein oberes abschließendes Gefims, das aus Zweckmäßigkeitsgründen flach gehalten und mit gerundeten Profilen versehen wird. — Die

obere Partie dagegen kann zwischen den Feldern decorativ geformte Pilafter oder Halbsäulen erhalten, die ein die Wand abschließendes Gefims tragen (Fig. 156). Es müssen die Formen der Säulenordnungen dem kleinen Maßstab entsprechend vereinfacht werden und scharfe, eckige Gestalt erhalten, um bei der dunkeln Färbung des Holzes noch genügend deutlich zu erscheinen. Unter den verzierten Profilen machen

Fig. 156.



Wandtäfelung aus der Sakristei von *Santa Croce* in Florenz⁵⁷⁾.
(Ende des XV. Jahrh.)

⁵⁷⁾ Nach den Publicationen der Wiener »Bauhütte«.

besonders große Eierstäbe und feine Zahnschnitte gute Wirkung; die Herzblattwellen sind durch einfache Einschnitte herzustellen. Die Füllungen erhalten neben der Pilaster-Stellung noch besondere mit Bandformen verzierte Umrahmungen, die mit einer Blattwelle einwärts abschließen.

Für die Füllungen ist die eingelegte Holzarbeit oder *Intarsia* eine besonders geeignete Decorationsart. Der Anwendung von zwei oder drei verschieden farbigen Fournierhölzern entsprechend ist das Flach-Ornament als Gegenstand der *Intarsia* von bester Wirkung. Die italienische Renaissance hat es vortrefflich verstanden, jede Fläche in der mannigfaltigsten Weise mit Ornamenten in schöner und gefälliger Form auszufüllen. Den Hauptbestandtheil des Ornamentes bilden ideal gefaltete Pflanzenformen, die aus einer Vase oder einem Candelaber emporwachsen und in schön geschwungenen Ranken sich auf der Fläche ausbreiten. Die Mitte der Fläche wird durch eine Tafel, einen Schild oder Aehnliches markirt, und um diese her werden die Hauptmassen des Ornamentes oder die eingeflochtenen Gegenstände und Figürchen in architektonisch regelmässiger Weise gruppiert. So entsteht eine klare Composition mit Wechsel von breiten und feinen Formen. — In wirkungsvollem Gegensatz zu dem Flach-Ornament der Felder kann die Umrahmung mit kräftigen plastischen Verzierungen geschmückt werden. Zunächst bilden Blattwellen oder Eierstäbe die umrahmende Form; die schmale Fläche des umschliessenden Rahmens erhält ein verchlungenes Band in flachem Relief; die Pilaster werden entweder cannelirt oder deren Fläche innerhalb einer schmalen Umrahmung vertieft und mit geschnitztem Ornament verziert. Entsprechend ist auch der Fries des Gebäudes eine geeignete Fläche für plastischen Schmuck.

Die Holztäfelung füllt die Wand gewöhnlich nicht in der ganzen Höhe, sondern läßt oben einen breiten Friesstreifen frei, der mit Malerei oder Tapetenverkleidung verziert wird. Wenn jedoch die Täfelung die ganze Wand bekleidet, so können passend in ihrer oberen Partie statt Füllungen Gemälde auf Holztafeln oder Leinwand eingesetzt werden. Theilweise Vergoldung des Holzes erscheint namentlich bei den einrahmenden Formen zur Vermittelung mit den vollen fatten Farben der Oelgemälde nothwendig. Dabei kann auch die *Intarsia* in Feldern zwischen den Bildern und dem Sockel Platz finden.

Die Wandbekleidung mit Marmortafeln schließt sich hinsichtlich ihrer Erscheinung an die Holztäfelung an. Wenn auch nicht eigentliche Rahmenstücke und Füllungen gebildet werden, so erfordert doch die Farbenzusammenstellung, daß größere buntfarbige Tafeln eine Umrandung mit Streifen erhalten, die im Tone ruhig, gewöhnlich dunkelfarbig sind. Auch läßt die Art der Befestigung bei dieser Wandbekleidung eine solche Anordnung zweckmässig scheinen, indem die großen Tafeln mit seitlich eingefenkten Klammern befestigt und die schmalen Streifen dazwischen eingekittet werden. Gewöhnlich wird die Oberfläche der Tafeln mit den eingelegten Partien und den umschliessenden Streifen in eine Ebene gelegt, hauptsächlich, um sie mit einander abschleifen zu können. Nur solche Streifen, welche nach der Höhe eine architektonische Theilung der einzelnen Wandpartien bewirken sollen, werden vorgefetzt und erhalten eine entsprechende Profilirung. — Da die meisten Marmorarten stark gebrochene Farbtöne haben, so ist es nothwendig, daß dieselben in den Complementärfarben zusammengestellt werden, um so eine Steigerung des Tones zu erzielen. Bunt geaderte Tafeln sind von den umschliessenden Partien durch schmale weiße Streifen zu trennen, um dem Auge auch in großer Distanz die

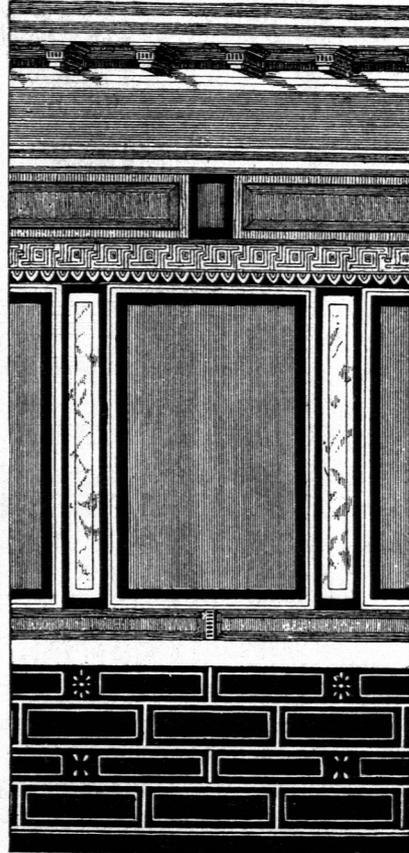
Farben bestimmt unterscheidbar zu machen. — Neben dem bunten Marmor werden plastisch verzierte Architekturtheile, als Kapitelle, Basen und Gesimse, in weißem Marmor mit einiger Vergoldung eine vortreffliche Wirkung ergeben.

Die Marmortäfelung (Fig. 157) hat in Alexandrinischer und römischer Zeit reichste Ausbildung und ausgedehnte Anwendung gefunden. Die Systeme solcher Decorationen finden sich in pompejanischen Malereien imitirt (Jupiter-Tempel, Basilika, ältere Häuser). Nach Berichten römischer Autoren wurde in der ersten Kaiserzeit ein großartiger Luxus in kostbaren Wandbekleidungen getrieben⁵⁸⁾. Erhalten aus jener Zeit ist nur die untere Wandbekleidung im Inneren des Pantheon. — In der altchristlichen und byzantinischen Periode wurden die Kirchen in antikem Sinne mit bunten Marmorarten — meistens von den alten Monumenten entnommen — inkrustirt. Doch geht vielfach die großflächige antike Täfelung in mosaikartige Zusammensetzung aus kleinen Stücken über. — Die Renaissance erfindet die Imitation der echten Marmortafeln, den Stuckmarmor, dessen Herstellung zwar viel Zeit und Mühe erfordert, der jedoch bezüglich seiner gleichartigen Beschaffenheit dem echten Marmor, bei dem häufig einzelne Adern weich sind, vorzuziehen ist. Die spätere Renaissance treibt nun mit solchem Stuckmarmor, besonders in Jesuitenkirchen, überschwänglichen Luxus und gestaltet die Wandfelder in allzu willkürlichen Formen. In unserer Zeit wird neben echtem Marmor der Stuckmarmor vielfach und passend zur Decoration von Vestibulen, Treppenhäusern und Prunkfälen verwendet.

Die Deckenbildung ist im Allgemeinen von der Bekleidungsweise der Wand unabhängig, und wir sehen in den besten Beispielen verschiedener Kunstepochen die mannigfaltigen Deckenformen mit den verschiedenen Wandbekleidungsarten in Verbindung treten. — Die Deckenbildung kann entweder die Construction sichtbar lassen und decorativ ausbilden oder dieselbe ganz verhüllen und mit einer decorativen Form bekleiden, welche als ideales constructives Gerüst, als ausgespanntes Velum oder Netzwerk, den oberen Raumabschluss in freier Weise in leichte, freischwebende und schön gegliederte Form übersetzt.

Die einfachste Constructionsform der Decke besteht darin, daß eine gleichmäßig vertheilte Balkenlage mit einer Bretterdiele überdeckt wird. Die antike

Fig. 157.

Wand im Jupiter-Tempel zu Pompeji⁵⁹⁾.

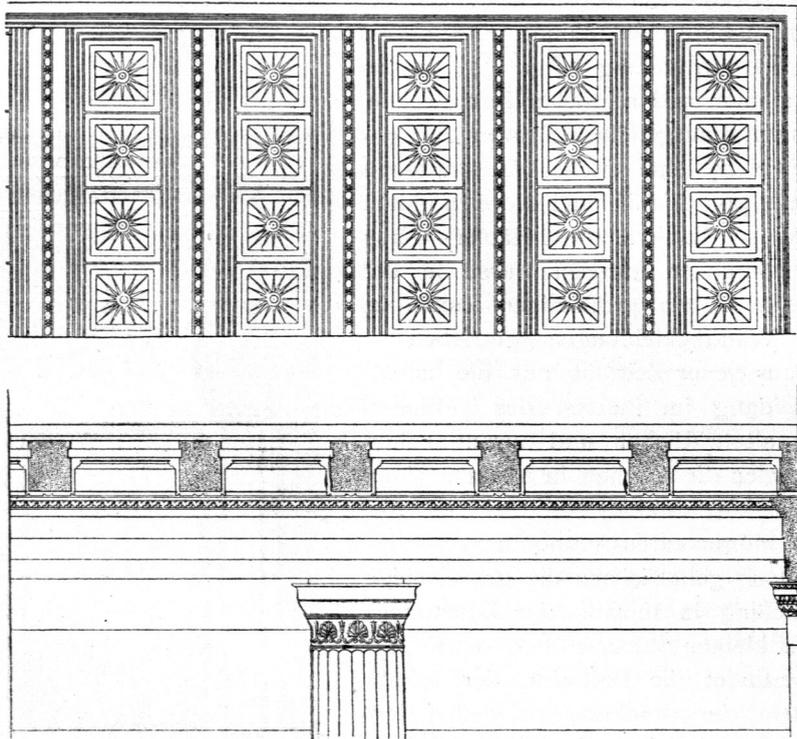
154.
Gestaltung
der
Decke.

155.
Constructive
Holzbalken-
decke.

⁵⁸⁾ Vergl. SEMPER, G. Der Stil etc. Bd. I. 2. Aufl. München 1879. S. 495 ff.

⁵⁹⁾ Nach: FALKE, J. Die Kunst im Hause. 4. Aufl. Wien 1881.

Fig. 158.

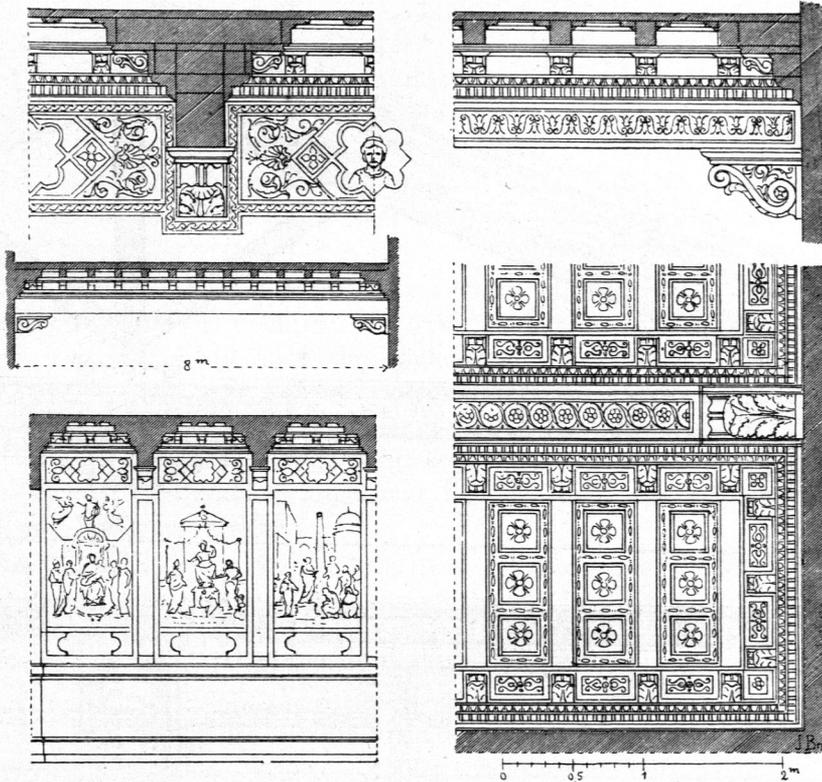
Balkendecke im Museum zu Berlin⁶⁰⁾.

Steinbalkendecke ist nur als Uebertragung einer solchen Holzbalkendecke in Stein zu betrachten. Aus pompejanischen Malereien geht hervor, daß die hölzerne Balkendecke im Alterthum häufig in ihren constructiven Bestandtheilen sichtbar belassen wurde. Im Mittelalter bildete sie die einzige Art der Raumüberdeckung und wurde über Prachträumen reich bemalt und vergoldet. In der früheren Zeit der Renaissance fand sie ebenfalls noch decorative Ausbildung in den neuen Stilformen; vom 16. Jahrhundert an wurde sie jedoch von den verschiedenen Caffettirungs-Formen fast vollständig verdrängt.

Die decorative Behandlung einer solchen Decke (Fig. 158) besteht zunächst darin, daß die Functionen der einzelnen Bestandtheile hervorgehoben werden. Die Balken, als Träger der eigentlichen Decke, werden an der unteren Fläche mit einem gespannten Bande oder Geflechte verziert, um dadurch das horizontale Ueberspannen des Raumes zu veranschaulichen. An den Seiten oben erhalten dieselben Blattwellen als Symbole des Tragens der darüber befindlichen Deckenfläche. Diese letztere kann durch umschließende Leisten in kleine Felder getheilt und jedes derselben mit dem Symbole des freien Schwebens in Form eines Sternes, einer Rosette oder eines ähnlichen Ornamentes verziert werden. Die Balken werden an der Wand entweder auf ein durchgehendes Gesims oder auf einzelne Consolen gelegt. Ersteres erscheint bei steinerner Wandbekleidung angemessen, wobei dieses Gesims als zur Wand gehörig ebenfalls in Stein hergestellt und architravartig ge-

⁶⁰⁾ Nach: SCHINKEL, C. F. Sammlung architektonischer Entwürfe. Neue Ausg. Berlin 1873.

Fig. 159.

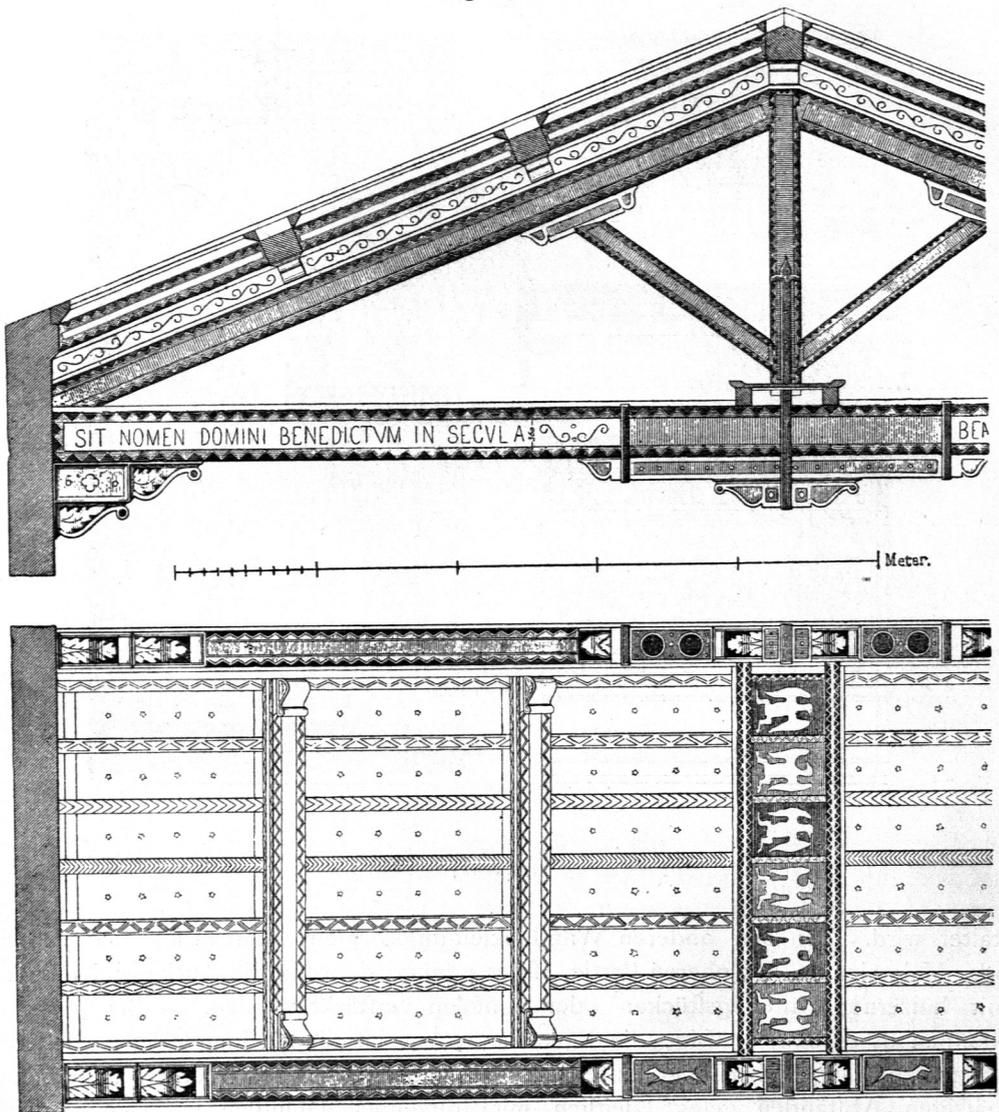


Decke im *Palazzo pubblico* zu Siena⁶¹⁾.
(XV. Jahrh.)

staltet wird. Bei den anderen Wandbekleidungsformen, namentlich bei Tapeten oder Malereien in der oberen Partie, ist es genügend, wenn die Auflager der Balken mit hölzernen Unterlagsstücken oder Consolen verstärkt werden. — Bei größeren Räumen ist es zweckmäßig, die Balkenlage, welche die Dielung trägt, wiederum auf starke Hauptbalken oder Unterzüge zu legen (Fig. 159). Werden dieselben in mäßigen Abständen gelegt, seitlich mit stützenden Gefimsen versehen und die Deckenflächen zwischen den aufliegenden kleinen Balken mittels Leistenumrahmungen caftettirt, so entsteht eine wuchtige, höchst monumentale Form der Balkendecke, die mit theils gemaltem, theils plastischem Schmuck verziert, eine sehr reiche Wirkung hervorbringen kann. Hier scheint es nothwendig, daß wenigstens im Fries der Wand die Deckentheilung vorbereitet sei und die Hauptbalken auf kräftige Consolen gelagert werden. — Was die Bemalung der constructiven Holzbalkendecken betrifft, so findet sich in den besten alten Beispielen nur selten die Holzfarbe imitirt, sondern die Farbenzusammenstellung meist nach rein decorativen Rücksichten getroffen: die structiven Theile, nämlich die Balken und Felderumfassungen, erhalten helle Färbung, der Grund der Deckenfläche einen dunkeln Ton, von dem sich das farbige oder vergoldete Ornament hell abhebt.

⁶¹⁾ Skizze des Verfassers.

Fig. 160.



Dachstuhl von *San Miniato* in Florenz⁶²⁾.
(XI. Jahrh.)

156.
Sichtbarer
Dachstuhl.

Bei großräumigen Anlagen kann der Dachstuhl sichtbar belassen werden und somit die Decke auch zugleich das Dach bilden. Hierbei muß jedoch die Construction der Lehrgebände eine große Einfachheit und monumentale Wucht erhalten, damit dieselben als gewaltige Dreiecke zum Tragen der geneigten Decken auch dem Auge genügend fest erscheinen. Für die Decoration dieser Decken- oder Dachflächen (Fig. 160) gelten nun dieselben Bedingungen, wie für die horizontale Balkendecke. Die Pfetten erscheinen als starke Durchzüge und die Sparren als das darauf liegende leichtere Gebälk, welches eine Bretterverfchalung trägt, die ebenfalls mittels Leisten caffettirt fein kann. Bei Bemalung sind ebenfalls die structiven Theile heller und die Deckenflächen dunkler zu halten.

⁶²⁾ Nach: REYNAUD, L. *Traité d'architecture. 1re partie. 4e édit.* Paris 1875.

Die Anwendung fichtbarer Dachstühle zur Raumüberdeckung ist für das classische Alterthum nicht bestimmt nachzuweisen. Doch kann dieselbe mit dem constructiven Geiste hellenischer Baukunst wohl harmoniren, wie dies in unserer Zeit *Schinkel* und *Klenze* in Bauentwürfen praktisch gezeigt haben. Im frühen Mittelalter erhielten die Basiliken meistens eine derartige Ueberdeckung, und zwar mitunter in so reicher Ausbildung, daß man für die Kosten auch eine stattliche Flachdecke hätte herstellen können. Als classische Beispiele seien der Dachstuhl von *San Miniato* bei Florenz und derjenige des Domes zu Monreale bei Palermo genannt.

Die Cassetten-Decke in Holz, mit annähernd quadratischen Vertiefungen oder Cassetten, kann nicht als constructive Form, sondern nur als decorative Bekleidung aufgefaßt werden. Wenn auch die Balkenlage in der einen Richtung zur Begrenzung der Cassetten verwendet wird, so müssen doch nach der anderen Seite leichte Kästen aus Brettern zwischen die Balken gesetzt werden, um die Cassettirung zu vollenden. Gewöhnlich jedoch wird die ganze Cassettirung unten an die Balkenlage in leichten Bretterkästen angehängt und dieselben mit besonders angefügten Leisten und Rosetten verziert.

157.
Cassetten-
Decke.

Die Cassettirung gewährt jedoch den Eindruck einer ideellen Construction. Die sich kreuzenden starken Gurte, als welche die Unterflächen oder Soffitten der Zwischenstücke charakterisirt sind, erscheinen als ein festes Gerüst, auf welchem sich die Cassetten zwei- bis dreifach über einander erheben (Fig. 161). Die oberen Vertiefungen sind gewisser Maßen perspectivische Verkleinerungen der unteren Form; ihrer abnehmenden Größe entsprechend werden auch die umschließenden Blattwellen verkleinert. Den Inhalt der Cassette bildet eine herabhängende Verzierung in Gestalt einer großen stilisirten Blume, die sog. Rosette. Bei großer Fläche des Cassetten-Grundes kann auf demselben noch Ranken-Ornament, das von der Rosette ausgeht, sich ausbreiten.

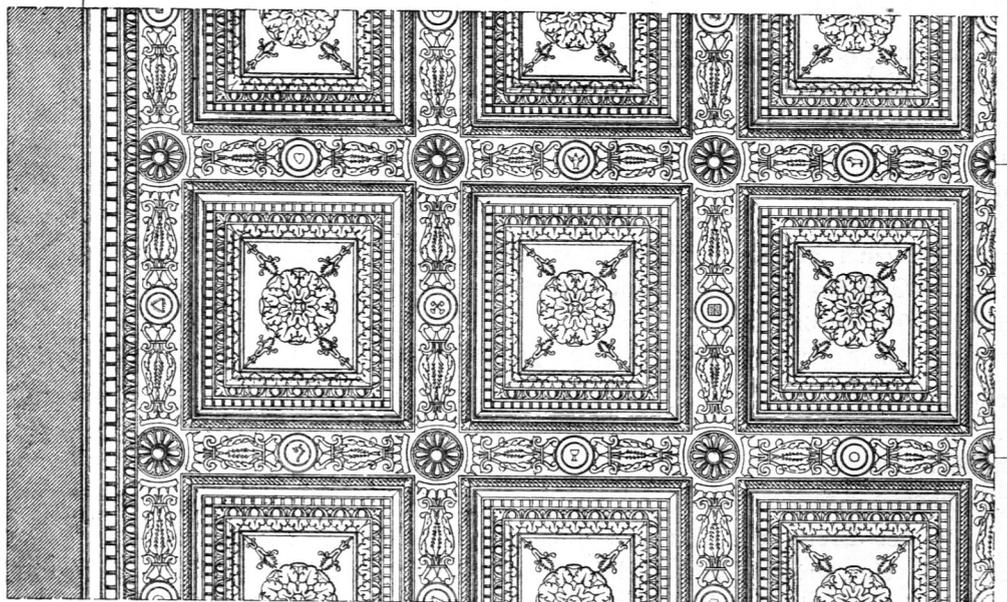
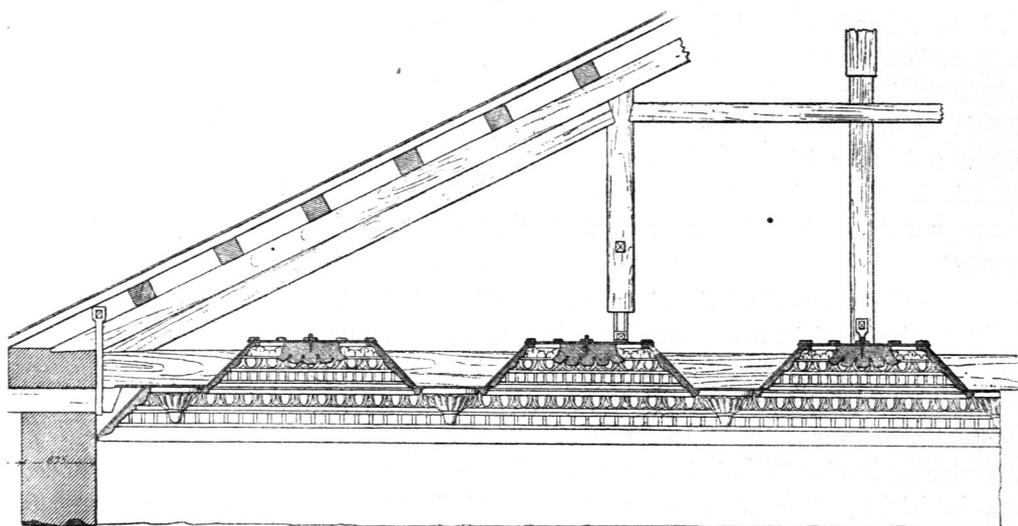
In reichster Weise erscheint die Cassetten-Form ausgebildet, wenn in den Vertiefungen Zahnschnitte und Consolen-Reihen an Stelle der einfachen umschließenden Platten treten. Die in der Renaissance-Zeit ausgeführten Cassetten-Decken großer Basiliken enthalten oft in den Felderumrahmungen die sämmtlichen Formen des korinthischen Kranzgesimses.

In der Breite der Decke werden gewöhnlich fünf bis sieben Cassetten angeordnet; eine größere Anzahl läßt dieselbe monoton erscheinen. Der Uebergang zur Wand wird durch ein Gesims bewirkt, das gewöhnlich aus einer Platte mit oberer und unterer Blattwelle besteht; oft ist die Platte durch eine Zahnschnittreihe ersetzt. Neben diesem Gesims soll die vollständige Soffitten-Breite, wie dieselbe zwischen den einzelnen Cassetten vorhanden ist, ebenfalls sich hinziehen.

Die reiche plastische Form einer solchen Decke tritt am klarsten hervor, wenn an derselben nur wenige Farben angewendet werden. Für die umrahmenden Theile sind Weiß und Gold, für den Grund der Rosette und der Soffitte Blau oder Roth geeignet. Bei tiefer fatter Färbung der Wände gewährt die Decke die prachvollste Wirkung, wenn alles Ornament und Rahmenwerk golden, der Grund der Cassetten und Soffitten blau gehalten wird.

Erhält die Wand unter der Decke einen Friesstreifen, so ist es bei großen Cassetten angezeigt, die Theilung der Decke im Fries vorzubereiten. Die ver-

Fig. 161.



||||| Meter.

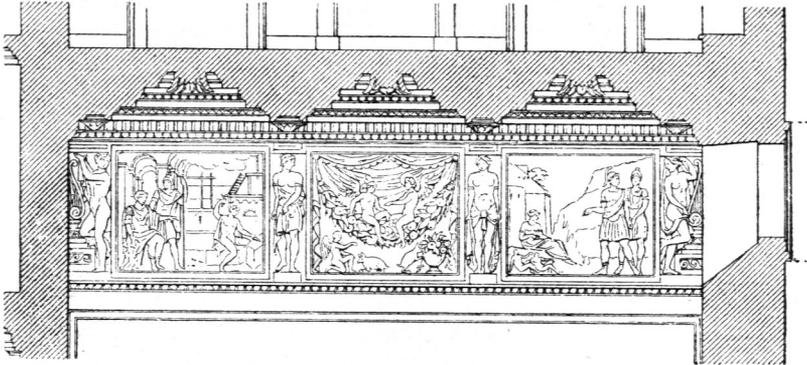
Decke aus *Santa Maria maggiore* in Rom⁶³⁾.
 Von *G. da Sangallo* um 1600.

ticalen Theilstreifen können als flache kurze Pilaster gestaltet, mit Figuren in Relief, Candelabern oder hängenden Fruchtschnüren verziert werden (Fig. 162).

Statt eine gleichmäßige Caffettirung über die ganze Deckenfläche auszubreiten, kann in der Mitte derselben ein größeres Feld, das zur Aufnahme eines bedeutenden Bildes geeignet ist, angebracht werden; kleinere Felder, den Seitenmitten und den Ecken entsprechend besonders geformt, umschließen das Mittelfeld (Fig. 163). Immerhin soll einer solchen Decke dasselbe Princip zu Grunde liegen, wie der

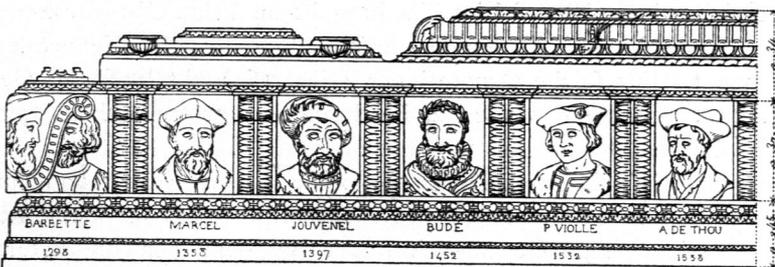
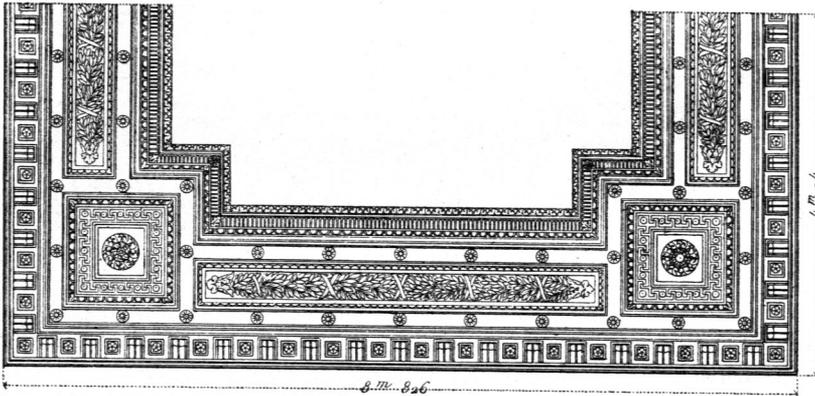
⁶³⁾ Nach: REYNAUD, L. *Traité d'architecture. 1re partie. 4e édit.* Paris 1875.

Fig. 162.



Wandfries aus dem Palaſt *Pirro* in Rom⁶⁴.
Von *B. Peruzzi* 1530.

Fig. 163.



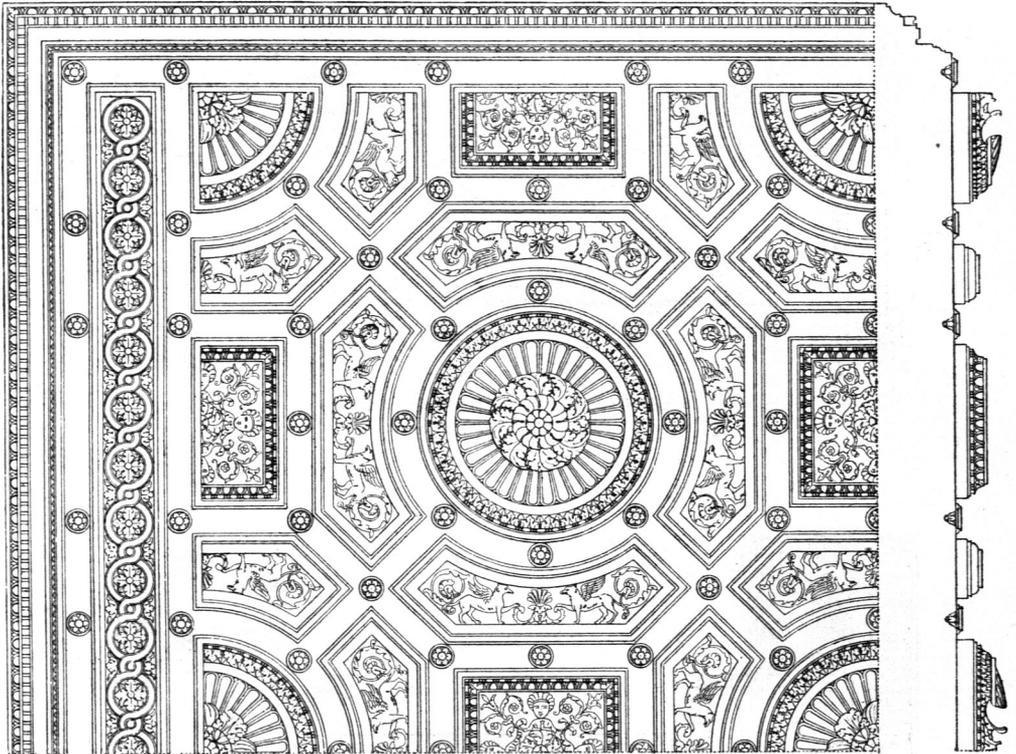
Decke aus dem *Hôtel de ville* in Paris⁶⁵.
(XIX. Jahrh.)

Cassettirung: ein System von festen Durchzügen, als gespannte Gurte charakterisiert, muß das struſtive Gerüste bilden, zwischen dem die vertieften Flächen als ornament- oder bildgeschmückte Füllungen erscheinen. Allzugroſe Willkür in der Felder-

⁶⁴) Nach: LETAROUILLY, P. *Édifices de Rome moderne* etc. Paris 1840—57.

⁶⁵) Nach: CALLIAT, W. *Hôtel de ville de Paris* etc. Paris 1844.

Fig. 164.



Decke aus dem *Hôtel de ville* in Paris⁶⁶⁾.
(XIX. Jahrh.)

theilung ist nicht statthaft, weil hierdurch der constructive Zusammenhang unmöglich gemacht wird.

158.
Leisten-
decken.

Anders sind jedoch die Bedingungen für solche Decken, bei denen auf eine Bretterverschalung der Balkenlagen eine Flächentheilung durch wenig vortretendes Leistenwerk erzielt wird. Eine solche Theilung ist an keine Construction gebunden und stellt auch keine solche dar, sondern erscheint als leichtes Netzwerk über die Decke ausgespannt. Für solche Decorationen (Fig. 164) gilt bloß das Gesetz, daß das Centrum hervorgehoben werde, z. B. durch ein größeres Feld mit Rosette, Bild oder Aehnlichem.

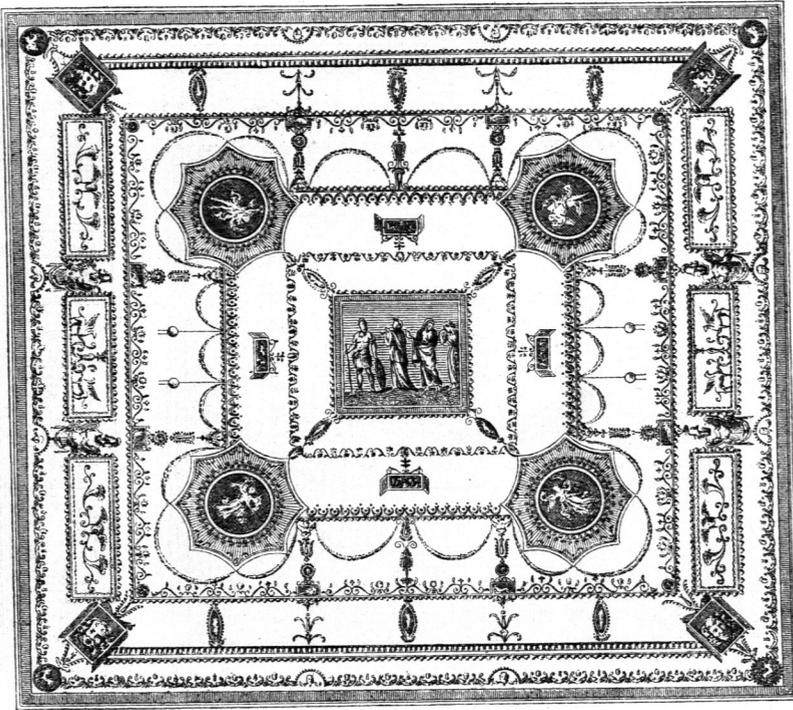
Während die tiefe Cassetten-Decke für hohe, große Räume angemessen ist, dürften solche Leistendecken ihrem flachen Relief entsprechend für kleine Räume von geringer Höhe passend sein. Gewöhnlich bildet bei denselben die Naturfarbe des Holzes den Grundton der Decoration, welche in Flach-Ornament und theilweiser Bemalung und Vergoldung des Holzes bestehen kann. Den Uebergang zur Wand vermittelt ein fein profilirtes Gesims. Derartige Decken stehen in gutem Einklang mit getäfelten Wänden. Die Täfelung kann hierbei bis zur Decke reichen und mit dem bekrönenden Gesimse in dieselbe übergehen.

159.
Gemalte
Decken.

Im Gegensatz zu den bisher behandelten Deckenformen stehen jene, welche auf ebener Fläche eine Decoration in Malerei oder in feiner malerischer Stuckirung

⁶⁶⁾ Nach: CALLIAT, W. *Hôtel de ville de Paris* etc. Paris 1844.

Fig. 165.



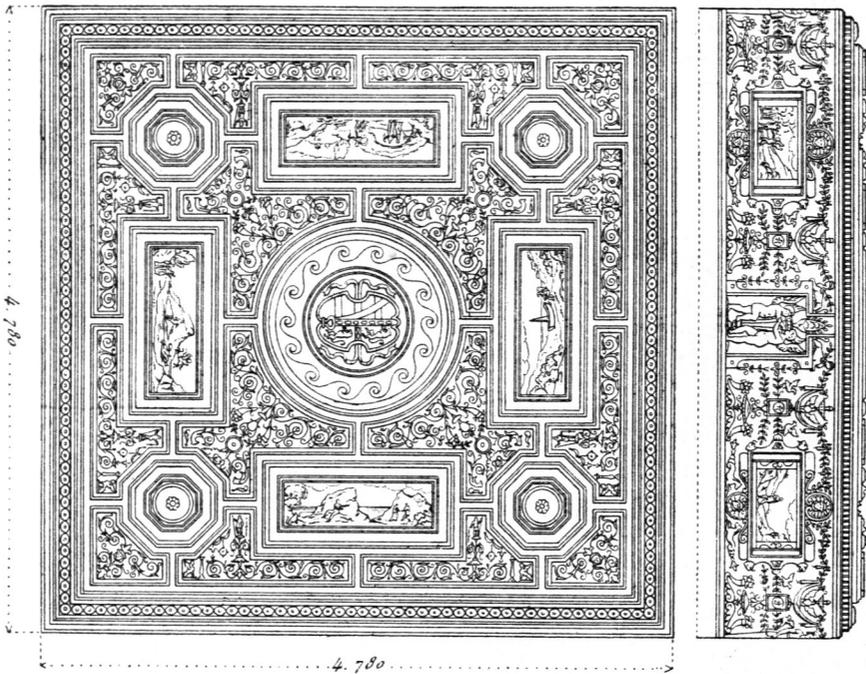
Decke aus dem goldenen Hause des Nero in Rom.

enthalten. Die Deckenmalerei soll den oberen Raumabschluss als ausgespanntes Velum erscheinen lassen. Die Fläche erhält demnach einen breiten Saumstreifen und einen decorativen Inhalt, der einerseits das freie Schweben veranschaulicht, andererseits an Ornament-Formen der textilen Kunst anschliesst. Die flächetheilenden und umrahmenden Streifen können als Flach-Ornament gemalt oder in flachem Relief aufgesetzt sein. Das gemalte Ornament der Füllungen darf selbst eine leichte Schattirung erhalten, aber keineswegs Schlagschatten auf die Flächen werfen. Nur besonders umrahmte Bilder können malerisch frei behandelt werden, indem dieselben an den Hauptstellen der Fläche einen besonderen Schmuck des Velums darstellen (Fig. 165).

Derartige Deckenverzierungen werden gewöhnlich auf einem Kalk- oder Gypsputz ausgeführt. Es ist nahe liegend, die Malerei mit flachem Relief des Grundes zu verbinden; namentlich können die begrenzenden Formen der Theilstreifen, als Blattwellen und Perlenschnüre, in scharfen erhabenen Formen gebildet und durch farbige unmittelbar daneben gesetzte Streifen vom Grunde abgehoben werden. Die feine graue Schattirung, welche an solchen Relief-Profilen bei seitlicher Beleuchtung entsteht, tritt in angenehmen Contrast zu den fatten Farben der Ornament-Streifen.

Was die Flächenaustheilung solcher Decken betrifft, so ist immer die Mitte durch ein größeres Feld hervorzuheben und dasselbe nach den Seiten und Ecken mit kleineren Feldern in architektonischer Anordnung zu umgeben. Zwischen denselben werden verbindende Ornamentstreifen so weit angeordnet, als es nothwendig

Fig. 166.



Decke aus dem Palaſt *Maſſimi* in Rom⁶⁷⁾.
Von *B. Peruzzi* um 1530.

scheint, die Zwischenflächen zu theilen. Die Gestalt der gesammten Deckenfläche ist natürlich für die Anordnung und Gestaltung der Felder bestimmend, und es läßt sich hierüber kaum eine allgemein gültige Regel geben. Die leichteste Anordnung wird sich immer für das Quadrat ergeben (Fig. 166). Die Ornamente in den Zwischenfeldern können aus vegetabilischen Formen, Candelabern, Figürchen, Guirlanden etc. zusammengesetzt sein; dieselben sollten immer vom äusseren Rande nach Innen gerichtet werden, indem man annimmt, daß die Decke sich nach der Mitte erhöhe und das Ornament somit von Unten nach Oben wachse; zudem ist diese Anordnung für die Betrachtung von Unten die allein bequeme. — Der Uebergang zur Wand kann mit fein profilirtem Gesims geschehen; doch ist auch hier die Anwendung einer großen Hohlkehle geeignet, indem diese Form, der Leichtigkeit des ausgespannten Velums entsprechend, jede Belastung scheinbar ausschließt. Unterhalb solcher Deckenformen sind Wandfrieſe ebenfalls in leichter Weise mit Arabesken zu verzieren und dazwischen in architektonischer Ordnung grössere Bildtafeln anzubringen. Die italienische Renaissance hat solche Fries-Decorationen mit besonderer Sorgfalt reich und anmuthig gebildet, indem sich hier an der freien oberen Wandfläche die best geeignete Stelle für ansprechende bildliche Darstellungen und Decorationen darbot.

160.
Thür-
umrahmungen.

Thürumrahmungen werden im Inneren der Bauwerke leichter und zierlicher gebildet, als am Aeusseren derselben. Namentlich erhalten die Verdachungen ge-

67) Nach: LETAROUILLY, P. *Édifices de Rome moderne* etc. Paris 1840—57.

ringere Massen, in Anbetracht, daß dieselben meist schräg von Unten gesehen werden. Die Renaissance hat die Thürgewände fast immer aus Stein hergestellt und, besonders in früherer Zeit, mit einem breiten verzierten Streifen versehen⁶⁸⁾. Große Thüren erhalten wohl eine Umrahmung mit Pilastern oder Säulen und darüber liegendem Gebälk. Hierbei erscheint eine freie decorative Gestaltung der stützenden Formen angemessen. Pilaster können in Hermen übergehen, Säulen mit Ringen, Blattreihen, Einziehungen mannigfach verziert werden. Ueber der Verdachung wird eine Bekrönung ebenfalls in ornamentaler Weise gebildet. Entweder wird eine Giebel- oder Segment-Verdachung in der Mitte ausgechnitten und hier eine Büste oder Vase aufgestellt, oder es werden über dem horizontalen Kranzgefimfe der Verdachung fowohl an den Ecken, wie in der Mitte besondere Decorationsstücke aufgestellt und unter sich durch ornamentale Voluten oder Ranken verbunden.

Die Thürflügel, gewöhnlich in Holz, nur bei seltenen Prachtthüren in Bronze hergestellt, werden aus Rahmstücken und Füllungen zusammengesetzt. Die Art der Feldertheilung ist von Stil und Charakter der umgebenden Architektur abhängig. Gleichmäßige quadratische Felder mit Rosetten auf den Füllungstafeln und mit Scheiben oder Knöpfen auf den Kreuzungen der Rahmstücke sind für monumentale Thüren geeignet; Theilungen in kleine und große Felder von verschiedenartiger Form und ornamentalem oder figürlichem Inhalt gewähren einen zierlicheren Eindruck und verbinden sich leicht mit einer mannigfaltigen Ausschmückung des Raumes.

Große Räume bedürfen einer klar gegliederten Architektur, welche der Wand eine Eintheilung giebt und als structurives Gerüst für die decorative Bekleidung derselben erscheint. Diesem Zwecke wird am einfachsten durch Pilaster-Stellungen genügt, die in zwei Ordnungen über einander gestellt werden, wenn der Raum durch zwei Geschosse reicht. Hierbei wird die obere Ordnung niedrig gehalten und dem Gebälk derselben kein Fries gegeben.

Durch die Stellung der Pilaster wird eine der besonderen Form des Raumes angemessene rhythmische Feldertheilung bewirkt. In der Decoration der Felder können wirkungsvolle Contrafte erzielt werden, wenn die unteren mit ornamentalen Formen oder Teppich-Decorationen, die oberen mit bildlichen Darstellungen verziert werden. Die Decke muß hinsichtlich ihrer Eintheilung mit der Pilaster-Stellung in Uebereinstimmung stehen; den einzelnen Stützen entsprechend werden in derselben die tragenden Durchzüge angebracht.

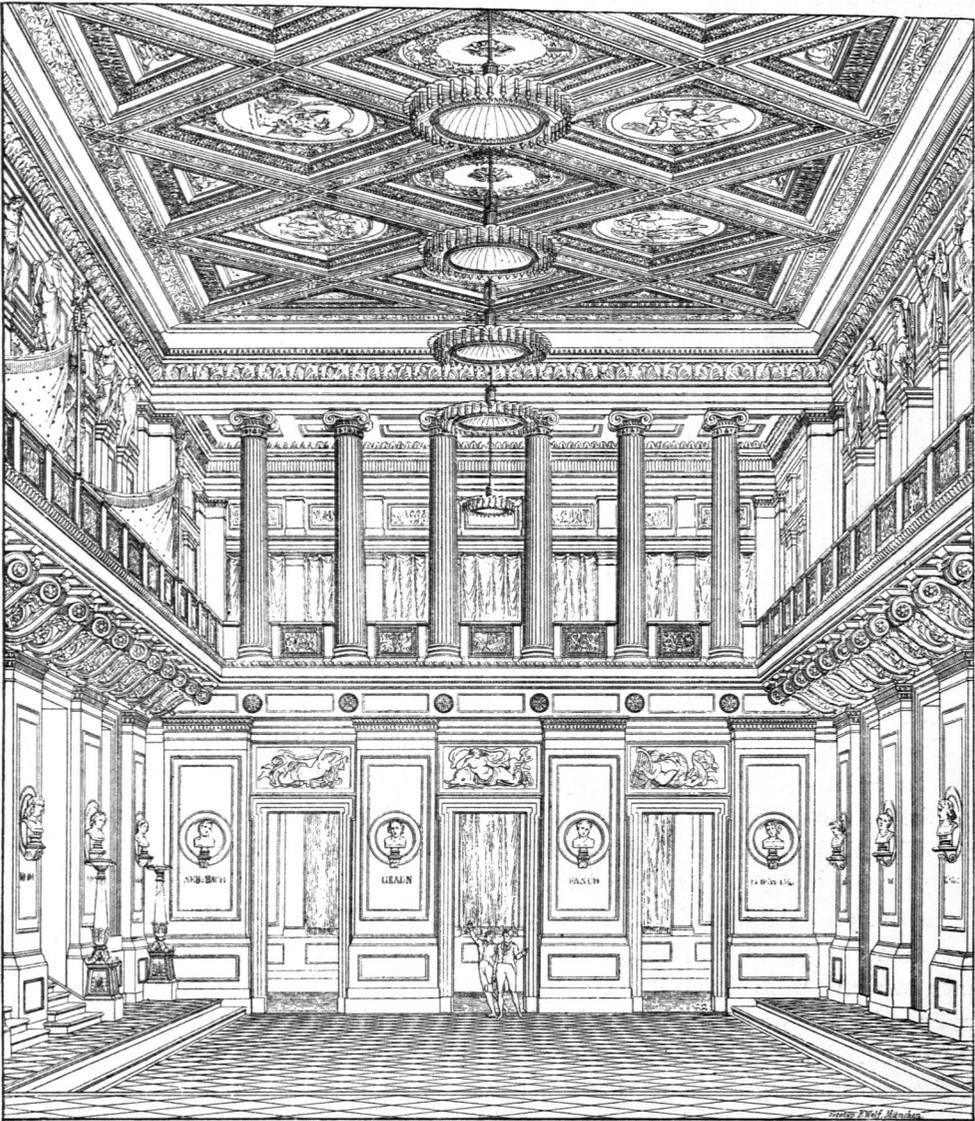
Der besondere Zweck, namentlich die erforderliche Breitenausdehnung, kann für eine Raumanlage die Form einer Basilika bedingen. Diese Anlage besteht im Wesentlichen darin, daß ein überhöhter mittlerer Raum — das Mittelschiff — unten beiderseits mit Säulen- oder Bogenstellungen nach niedrigeren Seitenräumen — den Seitenschiffen — sich öffnet und über denselben durch seitliche Fensterreihen beleuchtet wird. Die Seitenschiffe erhalten ihr Licht entweder nur vom Mittelschiff allein oder überdies noch durch Fenster in den Seitenmauern von Außen. Das hoch im Mittelschiff einfallende Licht ist für die Gesamtwirkung des Raumes und für seine Decoration sehr günstig. Die Theilung desselben in Längenschiffe ermöglicht bei großer Breitenausdehnung verhältnismäßig geringe Spannweiten für die

161.
Große
Räume.

162.
Basilikale
Anlage.

⁶⁸⁾ Thüren im Palaß von Urbino.

Fig. 167.



Saal im Schauspielhause zu Berlin⁶⁹⁾.
 Von Schinkel 1821.

Ueberdeckung und gewährt mit ihren ungleichen Höhen und den Säulenstellungen reiche perspectivische Wirkung. — Die Raum-Decoration wird den Aufbau des Mittelschiffes möglichst leicht zu gestalten suchen, damit derselbe über den Säulenreihen nicht einen schwerfälligen Eindruck hervorbringe. Die aufsen anstoßende Dachconstruction der Seitenschiffe bedingt zunächst über den Bogenscheiteln eine ziemlich hohe Mauer, die nach Innen passend mit einem breiten Bilderfries verziert werden kann. Ueber demselben erhalten die Obermauern eine leichte Pilaster-Stellung,

⁶⁹⁾ Nach: SCHINKEL, C. F. Sammlung architektonischer Entwürfe. Neue Ausg. Berlin 1873.

welche die hoch schwebende Cassetten-Decke leicht trägt; in den Zwischenfeldern werden die Fenster mit zierlichen Umrahmungen versehen und die Flächen mit Teppich-Ornament verziert. Im Gegensatz zu dieser leichten Decoration des Aufbaues können die Seitenschiffe eine Marmor- oder Stuckbekleidung erhalten, so daß das Untergeschoß durchaus in Stein durchgeführt erscheint. Auch die Seitenschiff-Decken können durch massige Durchzüge, die zur Verankerung der Mauern dienen, einen entsprechend wuchtigen Charakter erhalten.

Räume mit Galerien (Fig. 167) werden gewöhnlich mit zwei Säulen- oder Bogenstellungen über einander versehen. Dabei wird das Höhenverhältniß der unteren zur oberen Ordnung wie 3 : 2 oder 4 : 3 angenommen. Die materiellen Zwecke solcher Raumanlagen bedingen meistens weite Stellung der Freistützen. Entsprechend ist das gerade Gebälk leicht, in »hölzernen Formen« zu halten. Ueber den Kapitellen machen aufgefattelte Balkenstücke mit seitlichen Consolen gute Wirkung, indem durch dieselben die freie Spannweite der Architrav-Balken bedeutend reducirt wird. — Räume mit Galerien können auch eine basilikale Form erhalten, indem ein drittes Geschoß mit Pilastern aufgesetzt wird; doch entsteht hierbei für die Obermauern eine etwas schwache Unterstützung. Monumentaler erscheint hier folgende Anordnung: große, durchgehende Säulen tragen direct die Mauer des Obergeschoßes, in welcher zwischen niedrigen Pilastern die Fenster in Form liegender Rechtecke angebracht werden; hinter den Säulen, etwas unter $\frac{2}{3}$ Höhe derselben, wird die Galerie von angeetzten Pilastern oder Consolen getragen. Diese Verbindung der Galerie mit den großen Säulen kann zwar nicht vollkommen befriedigend wirken, und erstere wird immer den Charakter eines hölzernen Einbaues haben; doch ist durch diese Anordnung für den Raum eine großartige architektonische Gesamtwirkung und auch eine solide Construction gewahrt.

Zu den Räumen mit Galerien gehören schließlich noch die halbkreisförmigen Sitzungs- oder Hörsäle, die über einem geschlossenen Corridor eine nach Innen offene Galerie mit Säulen- oder Bogenstellung enthalten. Gegenüber in der geraden Wand ist für die Tribune oder das Podium meistens eine große nischenförmige Vertiefung angeordnet.

Solche Räume bieten für schöne decorative Ausstattung sehr geeignete Flächen dar. Ueber den amphitheatralen Sitzreihen kann an der geschlossenen Mauer ein Bilderfries angebracht werden. Im Halbkreisbogen der Nische ist ein sehr geeignetes Feld für ein bedeutungsvolles größeres Bild gegeben. Zu beiden Seiten der Nische bleiben Flächen für mannigfaltigen decorativen und bildlichen Schmuck übrig. Die Decke schließlich kann durch Malerei als ausgepanntes, reich verziertes Velum dargestellt werden.

b) Räume mit gewölbten Decken.

In den flach gedeckten Räumen sind einerseits zur Construction der umschließenden Flächen, andererseits zur Bekleidung derselben die verschiedenartigsten Materialien zur Anwendung gelangt und haben eine entsprechende Mannigfaltigkeit in der decorativen Behandlung bedingt. Bei den gewölbten Räumen dagegen werden die sämtlichen umschließenden Flächen aus gleichartigem Materiale construirt. Dem entsprechend kann auch die decorative Ausstattung in den Stilformen der

163.
Räume
mit
Galerien.

164.
Halbkreis-
förmige
Säle.

165.
Allgemeines.